

Bildung von 1789 her datierten, da betrieb Kardinal Pitra deren Verurteilung mit allen Kräften und hoffte dadurch einen energischen Widerstand gegen unkirchliche Schulgesetze zu veranlassen. Aber die französischen Katholiken traten nicht so einheitlich und energisch auf wie die Belgier; viele mißbilligten vielmehr die Verurteilung der angeführten Werke und so wurden die Schulgesetze fast überall ohne Widerstand angewendet. Kardinal Pitra wurde dadurch schmerzlich berührt, aber er hatte sein Möglichstes zum Wohle der Kirche und der Schulen getan.

(Schluß folgt im nächsten Hefte.)

Der hl. Bonifatius, Apostel der Deutschen.

Von Prof. Dr. theol. Christian Schmitt, Koblenz.

Vorwort.

Jeder neue historische Versuch über das Leben und Wirken des hl. Apostels Bonifatius darf wohl nicht vergeblich hoffen auf die Sympathie aller Patrioten. Die Geschichtsfreunde sodann dürften ein kurzes Lebensbild unseres Missionärs und Organizers um so mehr willkommen heißen, als die Literatur über den großen Mann ins Ungemessene herausgewachsen ist. Im Folgenden wird eine Darstellung versucht, welche sich auf dem augenblicklichen Stand der Forschung aufbaut. Die kritisch als die besten anerkannten Quellensammlungen¹⁾ werden zitiert. Insofern kann auch der Forscher diesen Versuch begrüßen.

Es gewährt eine freudige Genugtuung zu sehen, wie die Anschauungen über Bonifatius sich geklärt haben. 1834 sprach noch Neander von dessen „Leidenschaftlichkeit, Konsequenzmacherei, Beschimpfung anderer.“²⁾ 1873 schrieb Ebrard:³⁾ „B. war nichts als ein beschränkter Fanatiker. Von Geistesgröße zeigt sich bei ihm ebensowenig eine Spur wie von Seelengröße. Er kannte nur die Moral: Rom über alles!“ Auch Werner, dem

¹⁾ Die auf Schritt und Tritt benutzten vorzüglichen Ausgaben: a) Dümmler's in Monumenta Germaniae 1892. tom. III p. 215—433; b) Werminghoff's in Monum. G. 1904. tom. II p. prior. legum sect. III; c) Levison's, Oktav-Ausgabe der Vitae Bo. 1905, werden kurz so zitiert: a) Epistel: Seite; b) Conc.; c) Willib. oder Othlo.: ep. . . . pg.

²⁾ Allgemeine Geschichte der christl. Religion und Kirche. Bd. III, 113, 114, 120. Hamburg.

³⁾ Aus verschiedenen Aufsätzen in Niedner's Zeitschrift für historische Theologie, Jahrgang 1862 und 63, erwuchs Ebrard's Schrift: Iroschottische Missionskirche, Gütersloh, 1873. Sie wurde sofort völlig abgelehnt von Plitt, dem eigenen Fakultätsgenossen Ebrard's im Jahrgang 1864, 263 sq. Das hielt Ebrard nicht ab, in einer weiteren Schrift 1882 Bonifatius als „Zerstörer des kolumbanischen Christentums“ darzustellen.

folgenden Biographen unseres Heiligen, erschien derselbe 1875 noch als „stolzer Vertreter der römischen Kirchengewalt“.¹⁾ Dennoch ließ dieser der Reinheit und Lauterkeit im Charakter unseres Heiligen aufrichtige Anerkennung zuteil werden. Dem „Schwinkel“, unter welchem die Welt und das deutsche Volk dem Bischof erschienen sei, wird alle Schuld beigemessen. 1881 verlegte Fischer²⁾ ganz im Gegensatz zu Werner den Schwerpunkt der bonifatianischen Wirksamkeit nicht in eine Vermehrung der päpstlichen Macht, sondern in die „Gründung einer nationalen, fränkisch-deutschen Kirche“.

Beide Gelehrte tadelten es gemeinschaftlich, daß Bonifatius es für angezeigt gehalten, anstatt sich ausschließlich der Heidenbekehrung zu widmen, schon bebaute Missionsgebiete zu organisieren. Hauck³⁾ endlich sieht die bischöfliche Verfassung, in welcher Deutschland durch Bonifatius zusammengefaßt wurde, als die „einzig mögliche“ an. Zweifel daran, ob Bonifatius sich wirklich Verdienste um die deutsche Kirche erworben habe, nennt er mit Recht unbegreiflich.⁴⁾ Einzelne, auch bei diesem unermüdlichen Forscher recht auffällige schiefe Urteile gestatten wir uns im Folgenden zu rektifizieren.

Benutzte Werke:

Alberdingk-Thyim: Der hl. Willibrord, A. der Niederlande. Erweiterte deutsche Ausgabe. Münster 1863. — Analecta, Bollandiana: edi. Car. de Smedt, Guil. de Hooft, et Jos. de Backer. Paris. Palme. 1882. — Bartolini: Di s. Zaccaria papa et degli anni del suo pontificato. Regensburg. 1879. — Binterim: Konzilien-Geschichte II. Bd. Mainz 1836. — Braun: De Culdeis, Programm zum Königsgeburtstag. Bonn 1840. — Breysig: Jahrbücher des fränkischen Reiches von 714 bis 741. Die Zeit Karl Martell's. Auf Verlangen und mit Unterstützung Seiner Majestät des Königs von Bayern. Leipzig 1869. — Ebrard: Iroschottische Missionskirche, Gütersloh 1873. — Dünzelmann: Untersuchungen über die ersten unter Karlmann und Pipin gehaltenen Konzilien. Göttingen 1869. — Fischer O.: Der A. d. D. Leipzig 1881. — Friedrich: Kirchengesch. Deutschlands II. Teil. Bamberg 1867. — Greith Karl: Geschichte der altirischen Kirche und ihrer Verbindung mit Rom, Gallien, Alemannien, Freib. 1867. — Größler: Einführung des Christentums in die nordthüringischen Gaue. Halle 1883. — Grupp Geo.: Kulturgeschichte des Mittelalt. II. Aufl. Paderb. I. Bd. 1907, II. Bd. 1908. — Hahn Heinrich: Jahrbücher des fränk. Reiches 741—752. Auf Veranlassung. . . — Hahn Heinrich: Noch einmal die Briefe und Synoden des hl. Bonifatius in Forschungen XV, 90. — Hahn Heinrich: Bonifatius und Lullus. Ihre angelsächs. Korrespondenzen, Leipzig 1883. — Hahn Heinrich: s. unter Zeitschriften. — Hauck Albert, Kirchengesch. Deutschlands, I. Teil, 4. Auflage 1904. Leipzig, Hinrichs.

¹⁾ Werner A.: Boni., d. A. d. D. und die Romanisierung von Mitteleuropa. Leipzig 1875, p. 131.

²⁾ Fischer O. Der A. d. D. Leipzig 239, 246. Ernst geht er mit Ebrard ins Gericht. pg. 253, 268, 274, 277, 283, 284, 286.

³⁾ Hauck A., Kirchengesch. Deutschl.'s I, Teil, 4. Aufl., 2. Teil, 2. Aufl. Leipzig 1904.

⁴⁾ l. c. I. 464, 591—594.

— Hefele: a) Konziliengeschichte, III. 2. 1877, Freiburg; b) Einführung des Christentums im südwestlichen Deutschland. Tübingen 1837. — Hellwald: Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart, 2. Aufl. Augsburg 1877, Lampart. — Histoire, générale de Metz par des religieux Bénédictines, Metz 1775, Tom. I. li. II. — Jaffé: Monumenta Moguntina. Tomus III rerum Germanicarum. Berlin 1866, Weidmann. — Külb: Sämtliche Schriften des hl. B. übersetzt von . . . 2 Bde. 1859 Regensburg, Manz. — Kuhlmann: Der hl. B., A. d. D. Paderborn, 1895. — Kurth: Boniface XIII edit Paris 1902. Übersetzt von Eltester. Fulda 1903. — Levison, Guilelmus: Vitae seti B. archiepiscopi. Moguntini, Hannover 1905, s. unter Zeitschr. — Loofs Friedr.: Zur Chronologie der auf die fränkischen Synoden des hl. B. bezügl. Briefe, 1881, Leipzig. — Mabillon: Annales des Benediktiner-Ordens. Tom. II, Paris 1704. — Mehlis C.: Bilder aus Deutschlands Vorzeit, 1879. — Monumenta Germaniae II. Vitae. — Monumenta Germaniae Epistolae Merowin. aevi Tomus I. (Dümmler). — Monumenta Germaniae Sect. legum III. tom. II. pars. I. Concilia. (Werminghoff.) — Nürnberger: Anecdota Bonifatiana 1872. Bericht der Philomathie in Neisse. Katholik 1881 (62). Des B. Werk »de unitate fidei«, Theol. Quartalschrift 1879; N. Archiv für mittel. Gesch. VII, 1882. Verlorene Handschriften der Briefe des hl. B.; Katholik 1882, Die Dekretalen des hl. Zacharias; Tübinger Quartalschrift 1882. Rezension über Fischer: B; A. d. D.; N. Archiv für mittel. Geschichte VIII, 1883. Zur handschriftlichen Überlieferung der Briefe des heiligen B. Neisse 1883; N. Archiv für mittel. Gesch. 1886 (XI); Archiv für kathol. Kirchenrecht 1888; Aus der literar. Hinterlassenschaft des hl. Bonif. und des hl. Burkard 1888; Tübinger Quartalschrift 1888; N. Archiv für mittel. Gesch. 1889. Angebliche Unechtheit der Predigten des hl. Bonif.; Analecta Bonifatiana 1891 in der Römischen Quartalschrift; Ungedruckte Kanonsammlung aus dem VII. Jahrh. 1890; De S. Bon. G. ap. vitis denuo edendis comment. 1892; Vita Bonif. autore Willibaldo 1895; Der Name Wynfret-Bonifatius 1896; Synode zu Rom unter Zacharias 1898. — Oelsner: König Pipin, herausgegeben von der historischen Kommission . . . Leipzig 1871; Der Name des hl. B. in: Berichte des freien deutschen Hochstiftes Frankfurt 1897, 2. Heft. — Ozanam Oeuvres complètes, 11 Bände, Paris. — Pagi: Critica, historico-theologica in universos annales Caesaris Card. Baronii, Gen. 1727. — Pertz: Geschichte der merovingischen Hausmeier. Hannover 1819. — Pfahler: B. Regensburg 1880; Bonifatianische Briefsammlung. Heilbronn 1882. — Philipps: Vermischte Schriften, III. Bd. Wien 1860. — Rancke: Weltgeschichte, V. Teil, Leipzig. — Regesta: imperii I. Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern, bearbeitet v. Mühlbacher, Böhmer. I. Bd. Innsbruck 1889; 2. Aufl. I. von Mühlbacher und Lechner 1908; Regesta Pontif. Roman. 2. Bd. 1885 und 1888. Lipsiae II. Editio von Jaffé, bearb. durch Löwenfeld, Ewald, Kaltenbrunner. — Reinerding: Größere und kürzere Lebensgesch. des hl. B. Würzburg 1855. — Rettberg: Kirchengesch. Deutschlands, 2 Bde. 1846 und 48. — Richter und Scherer: Festgabe zum B.-Jubiläum 1905 Fulda. — Roth: Geschichte des Beneficial-Wesens von den ältesten Zeiten bis ins X. Jahrhundert. Erlangen 1859. — Rückert: Kulturgeschichte des deutschen Volkes in der Zeit des Überganges aus dem Heidentum in das Christentum. 2 Bde. Leipzig 1853. — Scherer-Buß: Winfrid-B. Graz 1880. — Seitz: B., A. d. D. Mainz 1845. — Stamminger: Franconia sacra. Würzb. 1881. — Stutz: Geschichte des Beneficialwesens I. Bd. Berlin 1895. — Uhrig, Bedenken gegen die Echtheit der mittelalterlichen Sage von der Enthronung des merovingischen Königshauses durch den Papst Zacharias. Leipzig 1875. — Waitz, 7. Ausgabe von Dahlmanss Quellenkunde der deutschen Geschichte. Leipzig 1906 p. 219 u. 220. — Wattenbach: Deutschlands Geschichtsquellen, I. Teil (Dümmler). Berlin und Stuttgart 1904. 150—153. — Werner: B., d. A. d. D. und die Romanisierung von Mitteleuropa. Leipzig 1875. — Will: Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe. Mit Benutzung des Nachlasses von Joh. Fr. Böhmer. Innsbruck. 1877 und 1886. — Zell, die h. Lioba. Freiburg 1873.

Benutzte Lehrbücher, Zeitschriften, enzyklopädische Werke, Festberichte, Gelegenheitsschriften:

Achterfeldt's Zeitschrift. — Archiv für Kirchenrecht. — Biographie, deutsche. — Diözesan-Archiv von Freiburg. — Döllinger's Kirchengeschichte: I. Abt vom II. B. Regensburg 1838. — Erinnerungsblätter an das 1150jährige Jubiläum. Fulda 1906. — Festschrift zu Knöpfler's 60. Lebensjahre. München 1907. — Forschungen zur deutschen Geschichte, Göttingen. Von der historischen Kommission bei der königl. Akademie der Wissenschaften. — Gebhardt Bruno: Handbuch der deutschen Geschichte, 1. Bd. Stuttgart, Berlin, Leipzig. — Gedenkbücher zum 1150. Jahre des Mart. des A. d. D. von E. Winfried. Heiligenstadt 1905. — Handweiser (Hülkamp) Münster. — Historisch-politische Blätter, München. — Historisches Jahrbuch, München. — Katholik. Mainz. — Laacher Stimmen, Freiburg. — Linzer theol. Quartalschrift, Linz. — Mitteilungen des oberhessischen Geschichtsvereins N. F. Gießen 1901. — Mitteilungen für österreichische Geschichtsforscher von Mühlbacher. Innsbruck 1899. — Monatschrift für rheinische und westfälische Geschichtsforscher und Altertumskunde von Pick, später genannt »Westdeutsche Monatschrift für Geschichte und Kunst«, Trier. — Monument des hl. B. Fulda 1842. — Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde. — Pastor bonus. Trier. — Real-Enzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche von Hauck. III. Auflage, Leipzig. — Revue theologique, von Münster. — Rundschau literarische, von Freiburg. — Sitzungsberichte der Münchener Akademie. Philo-histor. Klasse. — Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. — Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienserrorden von Dr. Kinter. Brünn, Selbstverlag des Ordens. — Tübinger theol. Quartalschrift. — Wetzer, Welte, Kirchenlexikon 2. — Zeitschrift für hessische Geschichtskunde N. F. Kassel 1903. — Zeitschrift für katholische Theologie Innsbruck. — Zeitschrift für Kirchengeschichte. — Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. Erlangen.

§ I. Jugend des hl. Wynfrith Bonifatius.

Ungefähr um das Jahr 675¹⁾ wurde im Südwesten von England²⁾ Wynfrith von christlichen Eltern geboren. Die Be-

¹⁾ Das Dunkel über der Zeit und dem Orte seiner Geburt ist bis zur Stunde nicht aufgehellt worden. Was die Zeit betrifft, so läßt Willibald, c. III. p. 12, 26 (nach S. I. ist ja immer die Ausgabe Levisons gemeint); B. triginta aut eo amplius annorum habens aetatem zum Presbyter geweiht werden. Diese Angabe ist offenbar unbestimmt, abgesehen davon, daß kein Zeitpunkt der Weihe zu erschließen ist. Einen Anhalt zur Bestimmung des Geburtsjahres verspricht desselben Biographen (l. c. c. V. p. 24₂₄) Bemerkung, 3 Jahre nach dem Tode des Friesenfürsten Ratbod habe Bon. die Nachfolge Willibrords im Bischofsamte abgelehnt, weil er noch nicht das kanonische Alter von 50 Jahren erreicht habe. Wir kennen das Todesjahr des friesischen Herzogs: Jaffé, Monumenta Moguntina, Berol. Weidmann 1866 p. 446 Nr. 2 kann urkundlich konstatieren: »quem anno 719 obiisse constat«. Danach wäre also B. um 672 geboren. In einem Briefe an Bischof Daniel von Winchester ep. 63 (329₃₃) bezeichnet sich der Heilige als Greis. Jaffé weist wiederum nach, l. c. 157, Nr. 3, daß dieser Daniel von 705—746 den Bischofsstuhl innehatte. Man bezeichnete sich gewöhnlich als Greis, wenn man 60 Jahre zählte. Läßt diese chronologische Bestimmung einen weiten Spielraum, so führt dieselbe Äußerung über sich selbst, die B. in einem Briefe an Duddo tut, zur bestimmteren Umgrenzung. Dieser Duddo war 744, wie Dümmler in seiner Brief-Ausgabe in der Note 1 und 3 zur ep. 34 behauptet, sicher Abt. Dies führt wiederum auf das Jahr 680 zurück.

²⁾ Was den Ort betrifft, so besitzen wir nur die authentische, aber unbestimmt gehaltene Angabe des Heiligen selbst in ep. 50 (301, 1): Natus et nutritus fui in transmarina Saxonia.

merkung seines ersten Biographen Willibald, der Vater habe den Sohn als „Erben seiner Besitzungen“ in der Welt zurückhalten wollen, ließ ihn der Nachwelt als aus vornehmem Geblüt entsprossen erscheinen. Zweifellos ist, daß wir uns den Knaben von inniger Frömmigkeit beseelt zu denken haben. „Wenn Priester, erzählt Willibald,¹⁾ des Predigens wegen zu dem Volke kamen und auch das Haus des Vaters besuchten, so fing er, soweit die schüchternen Kräfte seiner Kindheit ausreichten, alsbald an, mit ihnen im Gespräche über göttliche Dinge zu verhandeln und sie zu fragen, was ihm und seiner Schwachheit künftig von Nutzen sein könne. Da er bereits alles Vergängliche seinem Geiste unterworfen und sich gewöhnt hatte, mehr an das Ewige als an das Gegenwärtige zu denken, so ging schon, als er 4 bis 5 Jahre alt war, sein Sinn auf das klösterliche Leben hin. Nachdem er lange Zeit täglich in geistiger Betrachtung über die himmlischen Dinge nachgedacht, offenbarte er endlich dem Vater, was er im Sinne trug und bat ihn, seinem Wunsche zu willfahren. Der Vater war, als er dies vernahm, nicht wenig erstaunt. Bald suchte er durch heftige Scheltworte und Drohungen zu verhindern, daß der Sohn ihn verlasse; bald wollte er, indem er sich der betrügerischen List menschlicher Schlaueit bediente, durch eine Fülle von Worten das zarte Gemüt von der Ausführung des gefaßten Vorsatzes ablenken und stellte ihm mit vielfachen Schmeicheln vor, daß dieses tätige Leben — als Erbe seines Vermögens — weit erträglicher sein würde, als das beschauliche Leben unter der klösterlichen Zucht. Nachdem aber durch den wunderbaren Beschluß der göttlichen Fügung den leiblichen Vater des heiligen Mannes ein arges Siechtum befallen hatte, legte dieser alsbald die frühere Hartnäckigkeit seines Sinnes ab,²⁾ schickte, nachdem er die Verwandten zu Rate gezogen, aus freiem Willen, aber doch von dem Herrn dazu bewogen, den Knaben ins Kloster Adescancastre³⁾ und empfahl ihn durch seine Boten dem

¹⁾ Willib. c. I. p. 53. cfr. Külb. Sämtliche Schriften des hl. B. II. 214.

²⁾ Dieses Erstlingsopfer im Leben des hl. Bonifatius, seine Standhaftigkeit im Entschlusse ins Kloster zu treten, berechtigte ihn gewiß an jüngere Freunde z. B. an Nithard ep. 9 (249.,⁶) die Mahnung zu richten, alles Gegenwärtige, alle Kostbarkeiten der Welt als Schaum, als einen Rauch und Schatten gering zu schätzen. Hauck, der anderwärts den »hohen religiösen Zielen« des Missionärs (I⁴ 507.⁸ und sonst öfters) reichliche Anerkennung zollt und davor warnt, in ihm ein Werkzeug päpstlicher Herrschsucht zu erblicken, hat jene Worte im Nithardbriefe in einer unglücklichen Stunde als »Wortgeklingel und Phrasenschwulst« bezeichnet.

³⁾ Wenn es richtig ist, daß das Kloster an der Stelle des heutigen Exeter lag, so führt die Lage von Adescancastre wiederum darauf, die Heimat des heiligen B. im südwestlichen Teil von Wessex zu suchen. »Gestützt auf Edward Maihew, — sagt Jaffé l. c. 433, Nr. 1. — in dem englisch-benediktinischen Martyrologium identifiziere Mabillon in den Acta s. ordin. Bened. saec. III. P.

Abte¹⁾ Wolfhard. „Vom geistigen Drange nach Wissen getrieben“,²⁾ suchte Wynfrith dann den Unterricht des Abtes Wynbercht³⁾ in Nuthscelle auf. „Hier wurde er wegen seiner Demut und Liebe, womit er alle Genossen in emsiger Sorgfalt an sich zog, auch von allen leutselig behandelt. Er entbrannte aber auch von Eifer, in das dreifache Verständniß der hl. Schrift einzudringen und erglänzte bald durch seine Erfahrung im Vortrage so rühmlich, daß er zuletzt, weil er vorher nicht verschmäht hatte, ein Schüler und Untergebener zu sein, für andere Lehrer der väterlichen Überlieferungen und Inhaber des Lehramtes wurde.“ Von seiner Vertrautheit mit der hl. Schrift legt jeder seiner Briefe Zeugnis ab. Wie er seinen jugendlichen Freund Nithard mahnt, das Studium der hl. Schriften mit angestrengtem Geiste zu verfolgen, weil „ihre göttliche Weisheit glänzender sei als Gold, stattlicher als Silber, feuriger als Karfunkel, weißer als Krystall und kostbarer als Topas“, so drängt er den Abt Duddo,⁴⁾ ihn Anteil nehmen zu lassen an dessen Forschungen über die Schrift; er wünscht dessen Abhandlung über den hl. Paulus zu besitzen. Die Äbtissin Eadburg⁵⁾ von Thanet ersucht er, ihm die Briefe des Apostels

II. Adescancastre mit Exeter.« cfr. Lev. Willib. l. c. p. 5, Nr. 2. Patriam Bonifatii accuratius circumscribi non licet, nisi quod ob Ad-Escancastre monasterium infra commemoratum de regione Exoniensi cogitandum esse videtur. Cridiodunum in Devoniam situm, hodie Crediton ad Creedy fl., quod vulgo pro patria s. habetur, saeculo demum XIV (!) ad eundem relatum est; nam primus, quantum scio, Joannes Grandisochus episcopus Iscanus (i. e. Exoniensis ann. 1327, 69) in libro de vitis sanctorum adfirmat eum Cridioduni fuisse natum teste Joanne Lelando. — Die Irländer behaupten, der Heilige sei nur bei einem zeitweiligen Aufenthalt seiner irischen Eltern zu Crediton in der englischen Grafschaft Doreshire geboren worden; er gehöre, wie so viele andere deutsche Missionäre, ihrem Volke an.

¹⁾ Ausdrücklich bemerkt ist nirgends, daß dieses und andere, bald zu nennende Klöster der Regel des hl. Benedikt folgten, sowie daß B. demnach Benediktiner geworden. Doch ist dies zweifellos. Von Nuthscelle, dem Kloster, in welches Bonifatius sofort eintrat, ist doch ausdrücklich bei Willibald c. 2. p. 10.¹³ gesagt, daß B. darin secundum praefinitam beati patris Benedicti recte constitutionis formam gelebt habe. Fischer, B., A. d. D., will trotzdem 261 nicht zugeben, daß die Benediktinerregel vollständig in Adescancastre oder auch in Nuthscelle gegolten habe.

²⁾ Willibald c. 2. p. 9.⁹.

³⁾ Gestützt auf Kemble, cod. dipl. aevi Saxonici I. 56, welcher von diesem Vuynbercht berichtet, daß er (wohl als notarius oder capellanus) 701 noch am Hofe des Königs Ini von Wessex eine Schenkung dieses Fürsten für Aldhelm unterschrieben hat, meint Hauck I.⁴ 449 Nr. 3, daß B. nicht vor 701 Adescancastre verlassen habe. Dies ist immerhin einer der wenigen chronologisch-sicheren Anhaltspunkte. Willibald läßt uns in dieser Beziehung ganz im stich. Er sagt nur ganz allgemein: »Seine Kindheit und sein Knabenalter verbrachte B. in Adescancastre, im Beginne seines Jünglingsalters siedelte er nach Nuthscelle über.« Levis c. 2 p. 8.²⁶. Nutshalling, heute Nursling, ist zwischen Winchester und Southampton.

⁴⁾ ep. 34 (285.¹³).

⁵⁾ ep. 35 (286.⁹).

Petrus zum Gebrauch bei der Predigt mit goldenen Buchstaben schreiben zu wollen. Ein anderes Mal¹⁾ dankt er ihr für das Geschenk sanctorum librorum, durch welches sie „den deutschen Verbannten mit geistigem Lichte erleuchtet habe“. Dieses Licht der hl. Schriften, von denen er einst schrieb,²⁾ daß sie „das Schiff unseres Lebens durch den gefährlichen Sturm des Lebens zum Gestade des überaus anmutigen Paradieses und zu den ewigen Freuden der himmlischen Engel führen“, hat ihm auch noch im Tode geleuchtet. „Statt des Goldes fand man dort, wo er sein Leben ausgehaucht hat, Schriftrollen und statt des Silbers Blätter der göttlichen Weisheit.“³⁾ Eines jener noch heute zu Fulda als teure Reliquien aufbewahrten drei Bücher, welche seinen Mördern in die Hände fielen, ist eine Handschrift der 4 Evangelien; das zweite ein ganzes neues Testament.⁴⁾ Wahrlich, er hat nach seinem Worte:⁵⁾ „Nichts kann von den Jünglingen Ziemlicheres erstrebt, nichts endlich von den Greisen Vernünftigeres besessen werden, als die Kenntnis der heiligen Schriften“, auch gehandelt! Von dem lebhaften Interesse, welches der Heilige auch der

1) ep. 30 (282.₂).

2) ep. 9 (250.₂₉).

3) Willib. c. 8. p. 51.₁₅.

4) In der mit uneingeschränkter Anerkennung aufgenommenen »Festgabe zum Bonifatiusjubiläum 1905« von Richter und Scherer, Fulda, Druck u. Verlag der Fuldaer Aktiendruckerei, weist letzterer nach: Das kleinste Buch, von Scherer »Cadmug Evangeliare« genannt, enthält nur die 4 Evangelien mit sehr primitiven Gemälden der Heiligen Matthäus, Marcus, Lucas und Joannes oder vielmehr desselben Heiligen viermal. Die zweitletzte Seite ist in goldenen Buchstaben geschrieben. Es fehlen Stücke der 4 Evangelien. Als Schreiber nennt sich »Cadmug«. Das zweite, von Scherer »Victor-Codex« benannte Buch, ist eine Harmonie aller auch heute zum Canon gerechneten neutestamentlichen Schriften; hineinverwebt sind andere Stücke, z. B. Prologe zu den kanonischen Briefen, Verse des Papstes Damasus und anderes. Man hatte, — wie denn alles Auffällige im Schriftwesen seit Brower und Schannat »longobardisch« genannt wurde, — früher auch dieses Buch so bezeichnet. Ludwig Traube und Tangl erklärten sich gegen einen solchen Ursprung. Weder dieses zweite Buch noch das gleich S. 8, Note 1 zu besprechende entstammte wohl diesem Lande. Das Ergebnis der feinsinnigen Untersuchung Scherer's ist folgendes: Victor von Capua 541—554 (vgl. etwa über ihn Nirschl's Patrologie III, 451) fand das Diatessaron von Tatian vor und ließ es abschreiben. »Wer nach Rom kam, sagt Scherer p. 9, l. c., ging nicht fort, ohne Handschriften erhandelt zu haben.« — Es kehren in unserem zweiten bonifatianischen Buche Schriftsteller wieder, die nur in dieser Fassung in den von Victor stammenden Handschriften nachgewiesen werden können. Um ein Beispiel anzuführen, hat Victor's Evangelienharmonie in dem Citat aus I. Petr. 5, 8—9: »Sobrii estote et vigilate« den singulären Zusatz: »et excitamini!« Nun! diese Worte finden sich in ep. Bonif. 78 (353.₁₆) und in unserem 2., von Scherer deshalb mit Recht Victor-Codex benannten Buche. In der II. Hälfte des VI. Jahrhunderts mag — so urteilt Scherer — dasselbe aus Italien nach Norden gewandert sein. Vergl. Kirchenlexikon von Wetzer-Welte. 2. Auflage. Artikel Tatian 1241.

5) ep. 9 (250.₂₇).

dogmengeschichtlichen Entwicklung in der Kirche entgegenbrachte, und welches wohl in seiner Studienzeit zu Adescanastre oder Nhutscelle geweckt worden sein muß, legt Zeugnis genug ab das dritte in Fulda als teuerster Schatz gehütete Buch. Es ist der Codex, mit welchem Bonifatius fiel; mag er von ihm selbst geschrieben sein oder von einem anderen für ihn, er ist eine Sammlung trinitarischer Symbole, aber auch patrologischer Traktate.¹⁾ „Was zur Belehrung der Völker in Schriften niedergelegt ist, so fährt der Biograph unseres Heiligen fort,²⁾ trug er auch mit wunderbar fließender Beredsamkeit und äußerst sorgsamer Anführung von Gleichnissen vor. Er zeigte in der heiligen Ermahnung gegen Reiche und Mächtige gleiche Strenge wie gegen Freie und Knechte, so daß er weder die Reichen durch Schmeichelei für sich einzunehmen suchte, noch die Knechte und Freien durch Härte abschreckte. Dabei übte er sich auch noch zu jeder Stunde vor der nächtlichen Zeit der Vigilien emsig im Gebet.“³⁾ Eine besondere Anziehungskraft scheint Bonifatius als Lehrer im Kloster durch seine nicht unbedeutende Fertigkeit in metrischen Leistungen ausgeübt zu haben.⁴⁾ Von dem Liebreiz, der ihn als Lehrer verklärt hat, gibt aber erst vollständiges Verständnis der einzigartige Erfolg, mit dem Bonifatius später Schüler und Schülerinnen in die gefährvollen deutschen Urwälder eingeladen hat. Nur eine ganz ungewöhnliche, selbst vor keinem Opfer zurtückseuende Persönlichkeit, die alle durch Liebe anzieht, konnte auf so viele²⁾ diesen Zauber üben. War Wynfrith in die Ver-

1) Über diesen sogenannten Ragyndrudis Codex s. unten.

2) Willib. c. 3. p. 12₁₃.

3) Rührend ist, wie unser Heilige in den Briefen immer um Gebetsunterstützung anhält, »daß das Fahrzeug seiner Gebrechlichkeit in den Fluten der deutschen Sturmwitter nicht versinke!« Ep. 38 (288₈). Bei zunehmendem Alter und wachsenden Pflichten begehrt er mit immer größerem Ungestüm das Gebet der Adressaten. Mögen es die Könige Englands sein, an die er schreibt, und die er freimütig zurechtweist, wo sie es verdienen, z. B. Aethilbald von Mercien (ep. 73 [340₂₅]), oder die Erzbischöfe Cuthbert von Canterbury, Ekbrecht von Jork, die Äbte Aldher (ep. 8 [288₁₄]), Sigebald von Chertsey, Huetberht von Wiremuth oder die Äbtissinnen, an die er sich wendet, wie Eadburg (65 [333₂₇]) und (30 [282₄]) und Bugga (ep. 27 [278₂₁]), demütig fleht er alle an um fortgesetzte Fürbitte.

4) Proben von ihm selbst s. ep. 9 (251₇) und 50 (320₁); von einem seiner Schüler ep. 102 (380₅) vgl. Hahn, Bonif. und Lull. Ihre angelsächsischen Korrespondenten p. 28, Nr. 2.

2) Wir geben im Folgenden ein Verzeichnis dieser Schüler:

Heinr. Hahn, B. u. L. Ihre angelsächs. Korrespondenten. Leipzig 1883. Dazu Rezension v. R. v. Scherer, histor. Jahrbuch V (1884), 246.

1. Bernhard 40 (289₅).

2. Bynnan (Hahn, Bonif. und Lull 132).

3. Burchard (49 [297₂₁]); (53, 307₁₀); (56, 310₇); (73 [340₄]); (80 [356₃₀]) (82 [362₂₉]).

borgenheit des Klosters eingetreten, um an seiner Selbstheiligung mit allem Ernste zu arbeiten, so schärften die Übungen der Frömmigkeit den Blick seines Geistes. Nie in seinem Leben entfremdete ihn der Dienst Gottes den Kulturaufgaben seiner Zeit. Seinen praktischen Sinn und seine Geschäftsgewandtheit offenbarte er bei Gelegenheit einer Sendung, die ihm noch als Mönch von Nhutscelle aufgetragen wurde. Wegen einer nicht näher bekannten peinlichen¹⁾ Sache befanden sich der König In von Westsachsen wie auch die Würdenträger der Kirche in großer Verlegenheit. Auf einer im Einverständnis mit dem eben genannten Könige berufenen Synodalversammlung sprach man sich dahin aus, es solle an den Erzbischof der Stadt Cantuaria (Canterbury) Berchtwald, eine Gesandtschaft abgeschickt werden. Die Äbte Wynbercht von Nuthscelle, Wintra von Tyssesburg,²⁾ Beorwald³⁾ von Gle-

4. Ceola (69 [387₈]); (70 [338₈]).
5. Denehard (49 [297₂₀]); Hahn I. c. 150, cfr. auch ep. 51, 54, 59, 62, 99.
6. Eaba, Eoban (34 [285₁₈]); (36 [286₂₇]); (41 [289₂₄]).
7. Eanbercht (113 [402₆]).
8. Denevald, Denual (14 [263₃₁]); (26 [275₁₉]); (71 [338₂₁]).
9. Forthere, Forthereus. (7 [248₁]); (39 [288₂₆]).
10. Geppa (41 [289₂₄]).
11. Gregorius, Abt von Utrecht. (92 [378₂]).
12. Hiedde, Abt v. Fritzlär (40 [289₆]).
13. Hunfrithus (40 [289₆]).
14. Lullus (49 [297₂₁]) etc.; diaconus (71 [338₁₅]) etc.; archid. (86 [368₈]); presbyt. (90 [375₂₃]).
15. Magingaoz, Megingoz, Bischof von Würzburg, 40 (289₁₀).
16. Sigehar 113 (402₅).
17. Sigwald 113 (402₆).
18. Sturm, Stirme in Fritzlär, 40 (289₅).
19. Tatwinus, Abt in Fritzlär, 40 (289₅).
20. Wiethberht, 101 (388₁).
21. Wigbert, Abt in Fritaler 40 (289₆).
22. Wygbert, Priester in Fritaler 41 (289₂₄).
23. Wilbalth, Wilbaldus, Bischof von Eichstätt, 56 (310₇); 73 (340₃).
24. Witta, Wintanus, Bischof von Büraburg 52 (306₃); 56 (310₇).

Schülerinnen:

»Bonif. und die frommen angelsächs. Frauen.« Dr. Schwenner, Berichte des freien deutschen Hochstiftes zu Frankf. a. M. 1896 321.

1. Cene 97 (383₁₃).
2. Cunchilda, Cynehilda 67 (335₁₂).
3. Leobgytha, Leobgyda, Leobgutha, Äbtissin von Bischofsheim: 29 (280₂₅); 67 (335₁₁); 96 (383₂); 100 (387₁₅).
4. Tecla, Äbtissin von Kitzingen 67 (335₁₂).

¹⁾ Willibald c. 4 p. 13, 25 nennt die Angelegenheit: *subitanea quaedam, nova seditione exorta necessitas*.

²⁾ Diese Klöster hatte die Note 1, p. 85, im Auge.

³⁾ Gestützt auf Kemble, *cod. dipl.*, I. 57—58, stellt Jaffé, *Monumenta Moguntina*. Tomus III. rer. Germanicarum. Berlin 1866. Weidmann, p. 48 Nr 3 fest, daß Beornwald 712 nicht mehr Abt gewesen ist. Daß im angelsächsischen Recht 30 Jahre zur Priesterweihe erfordert wurden, steht fest; vgl. z. B. Scherer.

stingaburg wünschten nun unsern Wynfrith, der an dieser Stelle „Priester“¹⁾ genannt wird, als Sprecher zum Begleiter zu haben. „Wynfrith gelangte mit der ihm durch die Vollmacht der Oberen übertragenen Botschaft nach einer glücklichen Reise zum Erzbischofe von Kent und trug ihm alles der Reihe nach geschickt vor; nachdem er eine beifällige Antwort erhalten, kehrte er nach nicht vielen Tagen in sein Vaterland zurück und bereitete dem Könige und den ihm zur Seite stehenden Dienern Gottes eine große Freude. Auf diese Weise wurde fortan durch das wunderbare Wohlwollen der göttlichen Fügung der Name Wynfrith's verbreitet und sowohl bei den weltlichen Würdenträgern, als auch bei allen Rangstufen des kirchlichen Amtes berühmt, so daß er von jetzt an mit später immer mehr wachsendem Ansehen ihren Synodal-Verhandlungen beiwohnte.“²⁾ Zurückgekehrt in sein Kloster, eröffnete er gar bald dem Abte den Drang seines Herzens zur Mission. Gott hatte dieses priesterliche Herz mit dem großen Gedanken erfüllt, dem wir es von jetzt an sich mit all der Liebe und den hohen Kräften, die in ihm schlummerten, hingeben sehen. Herrschbegier und wilde Habsucht hatte ehemals die Römer angestachelt, als sie in die dunklen Wälder Germaniens einbrachen; nunmehr erglühete die Sonne der göttlichen Wahrheit, die über unserm deutschen Vaterlande aufgehen sollte, in ihrem Gezelte. Erlösung und Heiligung will er den armen Heiden der verwandten germanischen Stämme bringen O preiswürdiger Entschluß, zur Reife gebracht in dem weltverlorenen Kloster der meerumfluteten englischen Insel! — Die anfängliche Weigerung seines geistlichen Vaters Wynbercht,³⁾ ihn ziehen zu lassen, ebenso wie später bei einer Rückkehr ins heimatliche Kloster seine Erwählung⁴⁾ zum Nachfolger des verstorbenen Abtes waren Stürme, die den jungen Eichbaum nur noch festere Wurzeln fassen ließen. Nachdem ihn also sein Abt und die Brüder mit großer Bewegung des Herzens unter Vergießung reichlicher Tränen entlassen, kam er in Begleitung zweier oder dreier Brüder an einen Ort, wo sich ein großer Markt für Handelsgegenstände befand, Lundenwich mit Namen, und landete dann

Buß: Winfr.-B., Graz 1880, p. 28, Nr. 3. Somit wäre hier ein ungefährer Zeitpunkt der Geburt unseres Heiligen, etwa 682, gegeben. Möglich ist ferner, was Fischer V., der A. d. D., Leipzig 1881, p. 261 meint, daß die Gesandtschaft mit einem Kriege Iua's gegen die Briten in Zusammenhang stände, also ins Jahr 710 fiel.

¹⁾ Willib. c. 4, p. 13₂₃.

²⁾ Willib. c. 4, p. 15₇.

³⁾ Willib. c. 4, p. 15₂₁.

⁴⁾ Das »*primatu regiminis abiecto*« scheint doch klar seinen Verzicht auf die Würde ausdrücken zu wollen. Auch Fischer, p. 262 hält daran fest, daß Wynfr. die Stelle des Abtes eine Zeit lang bekleidet habe.

nach einer günstigen Meerfahrt über den Kanal im Jahre 715¹⁾ auf friesischem Boden zu Dorstet.²⁾

Es ist ein Zeitpunkt von höchster historischer Bedeutung, in welchem der von Seeleneifer glühende Mönch das Friesenland betritt. Er ladet von selbst wie eine in die Meeresfluten hineinragende Felsplatte zur Umschau ein. Wollen wir die weithin greifende Wirksamkeit des Mannes, des sich den Namen des Apostels³⁾ und Organisators Deutschlands gesichert hat durch seine Leiden und heute noch fortwirkenden Taten, ganz verstehen, so müssen wir jetzt fragen, wie war der Boden bereitet, auf dem er auftrat, mit anderen Worten, welches war der kirchliche oder religiöse Zustand und wie der politische in dem Deutschland östlich⁴⁾ vom Rheine, über welchem Gottes Gnade jetzt das Licht des Glaubens aufgehen ließ?

§ II. Religiöser und politischer Zustand des östlichen Deutschlands beim Eintritt Wynfriths in dessen Geschichte.

Der römische Wall, die sogenannte Teufelsmauer, welche schon Kaiser Augustus ideell als Grenze des römischen Reiches gezogen, Hadrian durch fortlaufende Befestigungen vollendet hatte, ist auch in religiöser und politischer Beziehung Grenze geblieben. Über ihn hinaus sind zwar die römischen Adler geflogen; die Feldzüge eines Drusus, Tiberius, Varus, Germanikus haben aber nur noch mehr Schrecken vor den dunklen Wäldern und gefährlichen Sümpfen des eigentlichen Germaniens eingeflößt. Wohl haben sich, durch das römische Gold verlockt, Deutsche in großer Zahl von ihren Feinden anwerben,⁵⁾ auch ganze Stämme von den

¹⁾ Da jetzt als Todesjahr 754 (siehe unten) ermittelt ist und Willibald c. 8, p. 55, linea 9 sagt: »Im 40. Jahre seines Auszugs aus der Heimat sei Wynfr. gestorben«, so ergibt sich hier das erste ganz zweifellose Datum in der Lebensgeschichte unseres Heiligen. So auch Dünzelmann: Untersuchungen über die ersten unter Pipin gehaltenen Konzilien 8.

²⁾ Willi. c. 4, 16. Jaffé bezeichnet das heutige Wykby Duurstede ad Leck fluvium als diesen Landungsort, a Traceto inter orientem et meridiem l. c. 441, Nr. 4.

³⁾ Als apostolischen Missionär schildert ihn der Teil vorstehender Biographie, der von 29 bis 60 geht; sodann am Ende seines Lebens der Asechnitt von 112 bis 113. Als Organisator tritt er hervor von 60 bis 107.

⁴⁾ Harnack stellt in: Mission und Ausbreitung des Christentums II. Band 1906, Hinrichs, Leipzig 230, auch das kirchliche Leben westlich vom Rhein bis zum V. Jahrhundert als unbedeutend hin. Dagegen sprechen schon die Bischofsreihen der dort errichteten Bistümer, vgl. des Verfassers: Konzil von Sardica (344) und von Köln (346). Pastor bonus 1907, 458. Kirchenlexikon v. Wet.-Welte 2. Artikel Köln 894. Stud. a. d. Benedict. Ord. IV. (a. 83) v. V. 67—81 u. 344—359. (Ambros Soeder.) Würzburg, Woerl. Hauck und Harnack sagen freilich, von der Existenz von Bischöfen könne man nicht auf das Vorhandensein von christlichen Gemeinden schließen. (!)

⁵⁾ Paul Roth, Geschichte des Benefizialwesens, 38, 46.

Herren der Welt Wohnsitze anweisen lassen;¹⁾ aber das Beispiel der römischen Gesellschaft konnte wirklich wenig veredelnd auf die Heiden wirken. Die Berührung mit der antiken Welt und ihren überreizten Kulturverhältnissen konnte nur gefährlich sein. Daß aber der Deutsche aus sich, einzig durch die edlen Elemente seines Charakters,²⁾ sich regeneriert haben würde ohne die christliche Botschaft, ist eine Einbildung, die vielleicht dem Patriotismus ihrer Vertreter Ehre macht, aber nicht in der historischen Wertung des deutschen Heidentums irgend eine Berechtigung findet. — Drei Götter verehrten sie; ihre Namen sind Wuotam, Donaer, Sachsnot; hart sind ihre Namen; grausam ist nach der heidnischen Vorstellung auch ihr Wesen. Feindesliebe ist den Germanen unfaßbar; Verzicht auf Blutrache ein Ding der Unmöglichkeit. Auf der anderen Seite gab aber auch, wenn die evangelische Botschaft einmal nicht mehr aus verabscheutem Römermund an den Germanen erging, dessen kräftiges Persönlichkeitsgefühl, sein Sinn für unerschütterliche Treue, seine Hochachtung der Keuschheit einen wohl vorbereiteten Fruchtboden ab. Namentlich das Christusbild verfehlte nicht im germanischen Gemüte den allertiefsten Eindruck zu machen. Christus ist ein Heerführer; tapfer und doch huldvoll; für seine Mannen sich opfernd bis in den Tod. Nun muß aber sein Heergefolge ihm auch entsprechen: jeder sei ein Streiter des Herzogs Christus; seine ganze Ehre besteht in unerschütterlicher Treue!³⁾ Wenn es schon christliche Pflanzungen in Germanien östlich vom Rheine gab, so rissen die Fluten der Völkerwanderung, welche das als ewig gedachte Römerreich wegschwemmten, auch diese wieder mit sich fort. In diesen Gegenden, welche beim Eintritt Wynfriths in die deutsche Geschichte als dritter Bestandteil des Frankenreiches galten, findet sich das Heidentum in ungestörtem Besitzrecht. Nur ganz vereinzelt wird von einer Landanweisung in Thüringen an den friesischen Missionär Willibrord⁴⁾ berichtet; ob Bonifatius später in das Recht Willibrords eingetreten, ist zweifelhaft. Also, wie in jenen weiten Gauen noch der trotzig Bär und das Wildpferd⁵⁾ haust, der

¹⁾ Paul Roth, l. c. weist dies nach von den Ubiern, Sygambrenn, Tribokern, Vangionen, Venetern.

²⁾ s. des Verfassers Artikel: »Was verdankt das Christentum dem Deutschtum?« im *Past bonus* 1908, 399.

³⁾ Friedr. Hellwald, *Kulturgeschichte*, 9.

⁴⁾ s. darüber aber Stamminger *Franconia sacra Würzburg* 1881 p. 156.

⁵⁾ Das Wildpferd wurde noch lange nachher auch in den Klöstern verzehrt, wie aus den vom Sct. Galler Mönch Eccehard IV. herrührenden Segensprüchen zu den bei den gemeinsamen Mahlen aufgetragenen Speisen (um das Jahr 1000) hervorgeht; ein Vers lautete: *Sit ferialis equi caro dulcis in hac cruce Christi!* Mitteilungen der antiquarisch. Gesellschaft in Zürich III, 2, Seite 99ff. Vers 127. Zur Zeit des hl. B. verbot Papst Gregor II. ep. 28 (279.₂₂)

Stier mit seinem unheimlichen Gebrüll die Lüfte erzittern macht, so treiben auch auf uralten Opfersteinen heidnische Priester und Priesterinnen ihr Wesen. Sie bringen ihrem Wetter- und Schlachten-gott und den geheimnisvollen Mächten, die sie in der Höhe und Tiefe verehren, blutige Gaben. Unter wilden Gesängen entzünden sie das Notfeuer, dessen Flammen man rettende Kraft gegen Krankheit und Schwäche zuschreibt. Da finden sich an rauschenden Quellen betende Frauen ein, um vor ihrer Göttin Zaubersprüche zu murmeln. Da ist das Land, auf dessen Bewohnern noch der Wahn des düstersten Aberglaubens lastet. Mit tausend Fäden ist er in das ganze Leben hineinverflochten. Dieses Bild der deutschen Welt jenseits des Rheins nach Osten hin bot sich dem Missionär dar, als er 715 auszog, um in diese Gegenden vorzudringen.

Da aber Wynfrith außerdem die noch viel umfassendere Aufgabe gelöst hat, alle deutschen Stämme, auch die längst christlichen am Rhein und weit westwärts in Eins zusammenzufassen, so müssen wir unseren Blick mit ihm auch hinüberschweifen lassen über die römischen Provinzen Germania inferior und superior, sowie über Gallia. Das römische Germanien, die *agri decumates*, das heißt, die Landstriche zwischen dem Rhein und der Teufelsmauer, sowie ein Teil der *Germania barbara*,¹⁾ war ja frühzeitig christianisiert.²⁾ Aber um die Wende des VI. Jahrhunderts war das Heidentum wieder mächtig in Gallien und Franken. Der Götzendienst hatte sich wieder in den Besitz vieler Altäre gesetzt.³⁾ Die Frankenkönige, denen Gott in Chlodwig den Sieg über das Heidentum verliehen, suchten zwar dasselbe nun auch durch Strafbestimmungen zurückzudrängen; gerade die große Zahl der Verbote aber läßt uns erkennen, wie die Deutschen immer wieder zum Rückfall geneigt waren. Mit tiefem Unwillen ertrug es auch der Familienvater und der Stammeshäuptling, daß er, gewohnt, das übliche Opfer den heidnischen Göttern am häuslichen Herde selbst darzubringen, nunmehr diese ehrenvolle Verrichtung an den Missionär abtreten sollte. Zu allem Unglück trat jetzt auch die Häresie⁴⁾ auf. Fast

streng den Genuß des Pferdefleisches. Das hatte damals seine guten Gründe. S. 54: All diese Speiseverbote des Bonif. hatten zivilisatorische Absicht.

1) Vom Papste werden dessen Stämme gelegentlich *immanissimi populi* genannt. Will. I. c. c. 5, 22₃.

2) Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands I. Teil, bringt reiches epigraphisches Material dafür. Vgl. der Verfasser *Past. bonus* 1907, 458. Konzil von Sardica 3-4 und Köln 346.

3) Ozanam: *La civilisation chrétienne chez les Francs, Oeuvres complètes*. IV. Paris, sagt z. B. p. 224: »S'il en faut croire Hincmar, le christianisme semble un moment aboli et dans les provinces orientales les idoles furent restaurées.»

4) Daß der Arianismus ein staunenswert großes Terrain gewonnen, ist ja weltbekannt. Die Burgunder, die auch den südlichen Teil der *Germania superior*

zu beklagen waren die damals schon christlich gewordenen Länder, weil sie nun dem Arianismus in die Hände fielen. Auch am fränkischen Hofe¹⁾ fand die Irrlehre Anklang. Das aber ist das traurige Geschick aller Häresien, daß sie im wüsten Spiel der jeweiligen Politik zur Rolle einer Puppe herabsinken. So war es denn auch mit der arianischen deutschen Kirche. Das wissenschaftliche Leben ihrer Priester verkümmerte ganz; in dürre Polemik ausgeartet, hatte es keine Fühlung mehr mit dem Herzen der Kirche, mit dem Springquell katholischen Lebens. Nun wurde aber der deutschen Kirche zur glücklichen Stunde das ihr so notwendige unschätzbare Gut, nämlich eine Schar, ein ganzes Geschlecht neuer Missionäre beschert, die dann dem ersterbenden Christentum auch im römischen Deutschland neue Lebensgeister einhauchten. Von der Insel der Heiligen, also von Nordwesten her, nicht mehr den verabscheuten römischen Namen tragend, zogen die Heiligen Fridolin, Kolumban, Emmeran, Kilian und so viele andere ins Land; doch blieb ihre Wirksamkeit mehr auf den Westen beschränkt. Vor allem fehlte es aber bis auf Wynfrith an dem organisatorischen Talente, welches die zerstreuten Teile in einer imponierenden Einheit zusammengefaßt hätte. Bevor wir uns aber ungestört an dem Aufgang der Sonne des Christentums über den alten Riesenbäumen des gefürchteten Germaniens erfreuen, bevor wir verfolgen können, wie unter ihren Strahlen die Wolken des Götterwahns sich zerteilen, der finstere Blick des betörten Heiden sich dem frohen Licht der christlichen Wahrheit erschließt, wie also unserem Volke das wahre Glück erblüht, müssen wir uns noch über den politischen Zustand der deutschen Stämme orientieren.²⁾

Mit gewaltigem Arm hatte der Hausmeier Karl Martell Austrasien und Neustrien vereinigt.³⁾ Die merovingischen Schattenkönige bleiben unbehelligt. Wenn man aber in jener Zeit den deutschen Namen nannte, so dachte jeder an die fränkischen Hausmeier zuerst. Bald fühlten die Sachsen des „Hammers“ (Martells) Gewalt, bald die Friesen. Bei den Eroberungen fiel naturgemäß das Land dem Fiskus anheim. Karl Martell begünstigte die Arbeit der christlichen Missionäre; wenigstens tat

beherrschten, waren bis 617 Arianer. Über die Rückkehr der arianischen Burgunder Hefele, Konziliengeschichte 2, II. 629—632 und 667—671. Bekanntlich waren auch die Westgoten, Ostgoten, Vandalen, Longobarden, sämtlich arianisch.

¹⁾ Über den Arianismus am Hofe Chlodwigs Rückert, Kulturgeschichte des deutschen Volkes, II. 44, Leipzig 2 Bände 1853.

²⁾ Doch in aller Kürze, soweit es zum Verständnis bonifatianischer Fragen nötig ist; verwiesen sei auf Bruno Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, 2. 1901, I. Band. Den hier in Frage kommenden Abschnitt hat trefflich behandelt Heinrich Hahn l. c. 172—199.

³⁾ Hahn l. c. 177.

er das unbedingt Nötige.¹⁾ Was die Erwerbung von Grund und Boden betrifft, so mußte dazu natürlich die Erlaubnis von dem Hausmeier, dem alter ego des Königs, eingeholt werden. Danach sehen wir denn in der Folge Bonifatius sich allzeit richten, wie dies auch vor ihm andere Missionäre getan hatten. — Die Oberherrlichkeit des Reiches schloß nicht eine gewisse Selbständigkeit der germanischen Volksherzöge aus. Solchen begegnen wir in der Geschichte Wynfriths.²⁾ Er schlägt ihren Einfluß hoch an.

Eine gewisse obrigkeitliche Gewalt muß ihnen eigen gewesen sein. Es war nämlich das Gemeinwesen unserer deutschen Vorfahren von dem freiheitlichen Prinzip der Selbstregierung durchdrungen. Wie der Vater seine Familie ohne fremde Einmischung regiert, so regierte der Älteste, das durch Alter, Erfahrung und persönliche Fähigkeiten hervorragendste Mitglied der Gaugenossenschaft, diesen Gau. Dabei versammelten sich alle wehrhaften Männer zur Beratung gemeinschaftlicher Interessen; der Älteste machte den Vorschlag; die Gemeinde antwortete durch Annahme oder Ablehnung. Die Autorität solcher Stammeshäupter, deren moralisches Ansehen weder die Hausmeier noch die fränkischen Könige schmälerten, hat dem Missionär Deutschlands unschätzbaren Vorschub geleistet. Freilich machte sich der veredelnde Einfluß des Christentums bei ihnen nur allmählich geltend. — In sozialer Beziehung werden wir wohl die Germanen als eine räuberische Nation³⁾ auch noch zur Zeit des Bonifatius

¹⁾ Wenn in ep. 56 (310) Karlmann sagt: »Congregavi B. archiepiscopum et Burghardum . . . ut mihi consilium dedissent quomodo lex dei et ecclesiastica relegio recuperetur quae in diebus praeteritis et praeteritorum principum dissipata corrui, et qualiter populus christianus ad salutem animae pervenire possit,« so stimmt dies mit dem Bericht über den nicht allzu herzlichen Empfang (»non statim in initio honore sibi condigno receptus est a rege«) in der von Ludger verfaßten vita Gregorii abbatis Traiectensis Migne Pa. la. IC. 757. Immerhin hat Martell dem Missionär einen Empfehlungsbrief ausgestellt ep. 22. (270.).

²⁾ Solche waren z. B. Dettie und Deorulf (Will. c. 6 p. 26: locum, cui gemini D. et. Deor. praeerant, domino auxiliante obtinuit.) — Sie führten in Thüringen eine traurige, mehr verwüstende als schirmende Gewalt. Theotbald und Hedene werden als »tyrannische Herzöge« von Willibald c. 6 p. 32.¹⁰ bezeichnet. Es waren offenbar solche Gauältesten auch die »hochedlen« Männer Asulf, Godolav, Willar, Gundhar, Alvold, an welche Papst Gregor II., ep. 19, 268.²⁰, den Wynfrith empfahl. Ihr Christentum mochte mehr oder minder und zeitweilig fast ganz von heidnischen Gebräuchen überwuchert werden; wenigstens den erstgenannten wird idolorum cultura vorgeworfen. Willib. c. 6 p. 26.²⁰ In den Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereines, N. Folge X. 120, wird die wunderliche Auffassung Ebrards, Dettie und Deorulf seien Kuldeer Äbte gewesen, von Dr. Walther Köhler zurückgewiesen.

³⁾ Hellwald wenigstens, Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart, 2. Aufl. Augsburg 1877, p. 285, streift allen ethischen Schimmer, alle ideale Verklärung, mit der wir so gern jene Stammeshäuptlinge bei den Germanen umgeben, schonungslos ab: »Der Völkerkundige wird sich nicht beleidigt fühlen, wenn wir zum Verständnis des germanischen Lebens das Treiben

zu denken haben. Die Gefolgschaft, welche jenen Stammeshäuptlingen geleistet wurde, erhob sich wohl kaum über die Stufe jener Verbindungen, wie wir sie bei anderen Völkern zum Zwecke räuberischer Unternehmungen finden.

Nachdem wir nun mit dem am friesischen Gestade gelandeten Missionär über den religiösen und politisch-sozialen Zustand jener deutschen Stämme, die er mit den Wohltaten der Zivilisation und Religion beglücken will, Umschau gehalten haben, können wir jetzt seinen Wanderungen mit Verständnis und Teilnahme folgen. Alle seine Schritte sind — das gestatte man uns gleich zum voraus zu bemerken, — segensreich bis zum gegenwärtigen Augenblick geworden. Die Begründung des Christentums im östlichen Teile Deutschlands sowie die Reinigung und der hierarchische Aufbau desselben im südlichen, die Verbreitung des Segens der wahren Religion bis in die letzte Hütte der germanischen Urwälder, die allmähliche Entwöhnung von den grausamen heidnischen Gebräuchen, von Müßiggang, Raub, der Trunk- und Rachsucht, das ist sein Werk! Dabei machte ihm noch besondere Mühe die Vereinigung zügellos herumstreifender, vielfach moralisch herabgekommener Priester. Er gründete zum teil noch heute bestehende Bistümer. Wie sehr lag ihm die Erziehung frommer und wissenschaftlich regsamer Geistlichen und Nonnen am Herzen! Mit aller Schärfe mußte er endlich gegen Irrlehrer auftreten. Seine ganze Wirksamkeit hat er dann durch einen blutigen Opfertod gekrönt. Sein Leben und Sterben ist von der Gesinnung erfüllt, die der Apostel Paulus in den Worten kundgetan hat: „Wenn ich auch zum Schlachtopfer werde um eures Glaubens willen, so freue ich mich und frohlocke; aber auch ihr sollt mit mir euch freuen!“¹⁾ Sollte dieses Lebensbild, das

der heutigen Turkomanen heranziehen. Bekanntlich sind diese arge Wüstenräuber und wegen ihrer verheerenden Raubzüge weit und breit gefürchtet. Wenn ein Häuptling den Entschluß gefaßt hat, einen Raubzug zu unternehmen, so pflanzt er seine Lanze mit seinen Farben darauf vor dem Zelte in den Boden und ein Ausrufer fordert alle guten Muselmänner auf, sich unter das Banner des Führers zu scharen. Jene, welche zu ihm Vertrauen haben, steigen zu Pferde und stecken ihre Lanze neben die seinige in den Boden; ein Zeichen, daß der Freiwillige sich entschlossen habe, dem Glückstern dieses Häuptlings zu folgen und so Beute und Lebensunterhalt zu gewinnen.« »Vergebens sträuben wir uns, sagt H., unsere in idealer Verklärung gedachten Gestalten der eigenen nationalen Vergangenheit mit Typen aus der leibhaftigen Gegenwart auf gleiche Linie zu stellen. Allein es besteht keine Veranlassung, uns die Germanen anders zu denken, als wir heute etwa die türkisch-tatarischen Völker sehen. Es ist und bleibt unwissenschaftlich, aus dem Epos für das Verhältnis der Mannen des Gefolges zu ihrem Gebieter rein sittliche Motive zu konstruieren, mit welchen die ganze bekannte Geschichte des Germanentums im Widerstreit steht.« Vgl. zu diesen § des Verfassers Artikel: »Was verdankt die Kirche dem Germanentum?« P. bonus 1908, 399.

¹⁾ Philipp. II. 17.

wir jetzt vor dem Leser zu entrollen wagen, nicht geeignet sein, einerseits den Klerus mit einer ebenso opferfreudigen Begeisterung für sein hohes Amt zu erfüllen, wie wir sie an dem Apostel Deutschlands bewundern, andererseits die Laienwelt mit Stolz auf die Zugehörigkeit zur katholischen Mutterkirche zu durchdringen? Der Nachwelt heißer Dank wäre dann der schönste Grabgesang auf des großen Toten staunenswerte Wirksamkeit! Die Kunst hat diesen Dank schon abgestattet, indem sie ein Gemälde schuf, das, die ganze Tätigkeit unseres Heiligen umspannend, eine glänzende Perle der Malerei ist und bleibt. Im Städel'schen Museum zu Frankfurt nimmt es den würdigsten Platz der Gallerie ein. In der Mitte des Hauptbildes¹⁾ — das Ganze ist ein Altarbild mit geöffneten Flügeln, — zeigt die allegorische Figur der Religion auf die ihr von einem Engel dargereichte heilige Schrift hin und hält mit der anderen Hand einen Palmzweig als Symbol des ewigen Friedens. Ihren Blick wendet sie nach dem großen Apostel Bonifatius, der den Germanen das Reich der Erlösung eröffnet. Von der Kraft seiner Predigt erschüttert, sitzt ein alter Barde, in innerer Verzweiflung das Zusammensinken seines Opferdienstes voraussehend, da; indessen eine junge Priesterin, von der Hoffnung künftiger Rache leidenschaftlich bewegt, mit drohender Gebärde davoneilt. Ganz in der Nähe stehen Männer staunend über das nie zuvor gehörte Wort, während eine Gruppe germanischer Jugend dem Verkünder der frohen Botschaft ein geneigtes Ohr leiht. Schon ist die heilig gehaltene Eiche, das Symbol des ganzen deutschen Heidentums, gefällt; ein Quell frischen Wassers sprudelt, hart vor der Stelle, wo sie gestanden, hervor, ein schönes Sinnbild des neuen religiösen und gesellschaftlichen Lebens! Der andere Teil der Darstellung zeigt die Erfolge des neu eingeführten Christentums mit besonderer Berücksichtigung der Künste. Zuerst gewahren wir ein paar Klostergeistliche, in ihre Studien vertieft, als erste Verbreiter der Bildung. Sodann aber stehen vor einer Kirche deutscher (gotischer) Bauart unter einem Lorbeer die drei Schwesterkünste: Bau- und Bildhauerkunst und Malerei. Im Vordergrund befinden sich zu einer anderen Gruppe vereint die Dichtkunst, die Musik und das Rittertum. Endlich versinnbildet eine Gruppe links den Unterricht der Jugend, ohne welchen keine Blüte in der Kunst gedeihen kann. In der Landschaft mit der Ansicht Frankfurts ziehen Ritter nach der Wahlstadt der Kaiser und Frachtwagen nach dem großen Markt im deutschen Binnenlande. Zu den

¹⁾ Es war von Philipp Veit 1836 im Saale des früheren Instituts-Gebäudes auf der neuen Mainzerstraße gemalt worden und wurde 1877 durch Antonio Zanchi aus Bergamo von der Wand dort abgenommen.

beiden Seiten des Hauptbildes thronen die allegorischen Figuren der Italia und Germania als Begrenzung des Schauplatzes, auf dem mit neuer Kraft aus den antiken Überlieferungen eine originelle Kunst zu hoher Blüte sich entfaltet hat. So verständlich wie dieses Bild zu jedem Beschauer von des Apostels Bedeutung für alles Wissen und Können in weiten deutschen Landen redet, so lebendig möchte auch vorliegender historischer Versuch zu jedem Leser sprechen, auf daß sich ihm am Schlusse der rühmende Ausspruch des Apostels auf die Lippen dränge: „Wie schön sind doch die Füße desjenigen, welcher verkündet das Gute, verkündet den Frieden!“¹⁾

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Gutachten der juristischen Fakultät zu Padua über Urbans VI. Wahl. (Sommer 1378).

Aus Cod. lat. 12722 f. 261—71 der Nationalbibliothek zu Paris. Herausgegeben von Dr. Fr. Bliemetzrieder.

Allegaciones doctorum Padue contra dominum nostrum.²⁾ In nomine Domini nostri, Sapientie VI., et Salvatoris Jesu Christi, XXIII. di. In nomine Domini,³⁾ cuius columnna viventis iamiam⁴⁾ pene nutare⁵⁾ videtur et sagena⁶⁾ summi piscatoris Urbani sexti procellis intumescensibus fere⁷⁾ cogitur [in] naufragii profunda submergi, et licet in tanti naufragii discrimine foret ab omnibus iuris⁸⁾ allegacionibus quiescendum et a curiosita[te] dyabolica et peremptoria, ut XLII. di. Quiescamus,⁹⁾ cum prima salus sit Christi vicario parere, et sacrilegium committat qui de papa mentitur, ymo sicut dyabolus sit sine venia puniendus, ut notatur IX. q. ult. Aliorum:¹⁰⁾ nec ab imperatore nec a regibus, nec ab omni populo debet Romanus pontifex iudicari; voluit enim Deus sedis Romane presulem sine questione suo arbitrio reservari, ut preall[egato] c. Aliorum,

¹⁾ Römer 10, 15.

²⁾ dominum nostrum = Klemens VII., weil diese Überschrift im Cod. lat. 12722 von einem Klemendisten herkommt. — Eine Einleitung werde ich später bringen. Vgl. Mitteilungen f. d. Geschichte der Deutschen in Böhmen, Jg. 47, S. 396.

³⁾ c. 1.

⁴⁾ *ms*: ansa?

⁵⁾ *ms*: natate!

⁶⁾ *ms*: sarema?!

⁷⁾ *ms*: ferre.

⁸⁾ *ms*. iuris iūr.

⁹⁾ c. 2.

¹⁰⁾ c. 14; ead., c. 13.